

Westafrika - Jagen in Burkina Faso

von Josef Mitterreiter

„Jagen wie vor 100 Jahren – Ausnahme: Sie haben ein Fahrzeug. Sie jagen nur mit Fährtensuchern, aber ohne Berufsjäger, der Ihnen eventuell hilft einen angreifenden Büffel zu stoppen. Sie müssen schießen oder rennen.“ So zumindest hörte sich das verlockende Angebot eines Jagdvermittlers an.

Nach mehreren Großwildjagden in Afrika regte sich schon lange der Wunsch, einmal ohne Berufsjäger einen Büffel zu erlegen. Schließlich jage ich ja auch zu Hause alleine. Zugegeben, Gams-, Rot- und Rehwild gehören nicht gerade zum wehrhaften Großwild. Ohne Berufsjäger kann man nur in Westafrika jagen. Bisher scheiterte das Vorhaben jedoch an meinen mangelnden Französischkenntnissen.

Ein hoffnungsvolles Projekt

Im Süden Burkina Fasos wurde im Comoe Leraba Reserve vor einigen Jahren ein neues Projekt namens AGEREF (L'Association Intervillageoise de Gestion des Ressources Naturelles et de la Faune de la Comoe Leraba) ins Leben gerufen. Bei AGEREF handelt es sich um eine Dorfgemeinschaft aus 17 Dörfern, die um das Reservat liegen. Das 125.000 ha große Reservat selbst ist unbesiedelt und wird jagdlich genutzt, wobei die Abschüsse an zahlende Jagdgäste vergeben werden. Die Dörfer profitieren von den Einnahmen aus der Jagd und dem Wildbret bzw. Wildbretverkauf. Die Abschussgebühren kassiert der Staat. Mit diesem Projekt soll die Wilderei eingedämmt und der Wildbestand langfristig erhalten werden. Man kann in Comoe Leraba auf eigene Faust jagen. Ein einfaches Buscamp, Fährtensucher, Koch, Fahrzeug und Fahrer werden von den umliegenden Dörfern zu Verfügung gestellt. Bei Bedarf auch ein englischsprachiger Dolmetscher. Somit stand einer Jagd ohne Berufsjäger nichts mehr im Wege. Auf der gegenüberliegenden Seite des Comoe, in der Elfenbeinküste, ist übrigens, sobald sich dort die Lage stabilisiert hat, ein ähnliches Projekt geplant. Zusammen mit dem Comoe-Nationalpark bildet das Gebiet einen relativ großen Naturraum.

Der Jagdvermittler, der selbst 2004 im Süden Burkina Fasos auf eigene Faust gejagt hatte, stellte mich auf eine



Savannenbüffel

schwierige und harte Jagd ein. Auf der Lizenz hatte ich 1 Savannenbüffel, 3 Antilopen (davon 2 Großantilopen: Roan, Wasserbock oder Hartebeest) und 1 Warzenschwein. Die vorkommenden Wildarten kannte ich bereits von einer früheren Jagdreise nach Burkina Faso im Februar/März 2005. Bei der Jagd auf Büffel, Roan (Pferdeantilope) und Hartebeest besteht die größte Schwierigkeit darin, männliche und weibliche Stücke zu unterscheiden, da beide Geschlechter Hörner tragen. Aufgrund der dichten Vegetation steht das Wild meist nicht frei, und man muss schnell ansprechen und schießen. Wird ein weibliches Stück erlegt, was leicht möglich ist, so ist die doppelte Abschussgebühr fällig. Das Gleiche gilt, wenn bestimmte Trophäenmindestmaße unterschritten werden. Die Abschussgebühren in Burkina Faso sind aber eher moderat.

Anreise

Mitte Januar 2009 startete ich also mit Air France von München, über Paris, nach Ouagadougou, der Hauptstadt Burkina Fasos. Der Waffentransport klappte problemlos, obwohl die Kontrollen in München etwas langwieriger waren, als bei meinen bisherigen Jagdreisen. Spätabends in Ouagadougou interessierte sich niemand mehr für meine Jagdwaffe. Am Flughafen wurde ich bereits erwartet und in ein angenehmes Hotel gebracht. Vor dem Flughafen herrschte das übliche Chaos, jeder wollte mir Zigaretten, Telefonkarten oder ähnliches verkaufen.

Aufbruch ins Ungewisse

Früh am nächsten Morgen begann dann die Reise ins Ungewisse. Das Jagdgebiet liegt direkt an der Grenze zur Elfenbeinküste, 530 Km von Ouagadougou entfernt, und erstreckt sich schätzungsweise 80 km am Comoe bzw. Lerabafluß entlang. Von den Unruhen im Nachbarland merkt man übrigens überhaupt nichts mehr. Die Anreise dauert etwa 10 Stunden und führt zunächst in südwestlicher Richtung auf einer teils mit größeren Schlaglöchern übersäten Teerstraße durch halb Burkina Faso. Die letzten 100 km sind Buschpiste. Spätestens ab hier befindet man sich im tiefsten Schwarzafrika. Unterwegs mussten wir noch in einem der traditionellen Dörfer bei einem Forstkollegen einen Jagdschein lösen. Bei der Rückreise wurden dann die erlegten Tiere eingetragen.

Endlich im Camp

Erst bei einbrechender Dunkelheit erreichen wir das Buscamp. Es liegt Mitten im Jagdgebiet, nicht weit vom Comoe am Rande einer kleinen Waldinsel und besteht aus gemauerten, Stroh gedeckten Rondavels. Unterwegs sehen wir bereits Roan, u. a. einen sehr guten Bullen, und Warzenschweine. Kaum angekommen, fällt gleich der Generator aus, was in den nächsten Tagen noch öfter vorkommen sollte. Im Dunkeln und mit Taschenlampe mache ich es mir in meiner einfachen Rundhütte gemütlich. Sie ist nur mit dem Nötigsten ausgestattet, Luxus gibt es keinen. Das

Abendessen nehme ich bei Kerzenschein ein. Gegessen wird im Freien unter schattigen Bäumen: Ein gedeckter Tisch, ein Stuhl, darüber ein Moskitonetz für alle Fälle. Einfach, aber romantisch. Kühles Bier gibt es auch, was bei einem gestandenen Bayern natürlich das Herz höher schlagen lässt. Zeitig gehe ich ins Bett und genieße die nächtliche Geräuschkulisse Afrikas.

Der erste Tag

Am nächsten Morgen wache ich bereits früh auf. Es ist ungewöhnlich kühl. Bei meiner letzten Jagdreise nach Burkina Faso konnte man wegen der Hitze kaum schlafen, am Tag stiegen die Temperaturen auf über 40 Grad. Jetzt im Januar ist das Klima deutlich angenehmer. Erst gegen Mittag wird es heiß. Beim Probeschuss mitten durchs Camp ist „meine“ ganze Mannschaft anwesend. Schließlich will jeder sehen, wie der weiße Jäger schießt und ob man sich, wenn's drauf ankommt, auf ihn verlassen kann. Der Schuss über das Zweibein ist zu aller Zufriedenheit. Und dann geht's los, mit den beiden Fährtensuchern Bema und Panjema, dem Dolmetscher Yaya und dem Fahrer Kambou. Zurück im Camp bleiben der Koch und sein Hilfsboy und die beiden Skinner. Alle warten auf Arbeit. Zunächst sehen wir kaum Wild. Einem Kob (Grasantilope) folgen wir kurz vergeblich. Nach etwa einer Stunde Fahrt brechen wir auf zur Fußpirsch. Die Fährtenleser, ehemalige Wilderer, kennen das Gebiet, die Wildwechsel und die tief im Busch versteckten Wasserlöcher bestens. Ich verlasse mich daher voll auf sie. Wozu der schwanzähnliche Wedel dienen soll, den sie an einem Riemen um das Handgelenk tragen, ist mir allerdings zunächst ein Rätsel. Vermutlich irgendein Fetisch. Nachdem sich aber nach nur wenigen Metern unzählige Tse-Tse-Fliegen wie wild auf uns stürzen, ist auch mir Sinn und Zweck dieses „Fetisches“ klar. Wie Kühe mit ihren Schwänzen schlagen sie mit den Wedeln um sich, um die lästigen Blutsauger fern zu halten. Wir pirschen durch eine wilde Busch- und Baumsavanne. Offene Flächen gibt es kaum. Das Gelände ist insgesamt eben bis leicht hügelig und gut begehbar. Abgebrannte Flächen, auf denen frisches Gras sprießt, und Stellen mit 2 bis 3 Meter hohem Elefantengras wechseln sich ab. Entlang der beiden Flüsse Comoe und Leraba zieht sich an beiden Ufern ein dschungelartiger, dichter Urwaldgürtel. Dort wird aber nicht gejagt. Heute ist noch etwas der Einfluss des Harmattans zu spüren,

einem aus der Sahara wehenden Wind, der feinen Wüstensand mit sich führt. Der Himmel ist deshalb leicht diesig. In den nächsten Tagen lässt der Wind aber nach, und es wird strahlend blau. Die erste Pirsch endet nur mit dem Anblick von geringen Warzenschweinen. Auf der Rückfahrt zum Camp sehen wir wieder Kobs, Pferdeantilopen und Hartebeester, die alle flüchtig abgehen. Eine reelle Chance ergibt sich nicht. Dafür kann ich am späten Nachmittag einen Wasserbock erlegen. Der Anfang ist gemacht, und das Abendessen ist auch gesichert. Gesehen hat ihn Kambou. Ansprechen muss ich selber mit dem Fernglas, da der Bock selbst für das geübte Auge der Fährtensucher zu weit entfernt ist. Zusammen mit Panjema, dem jüngeren Fährtensucher, marschiere ich los. Das Einzige was er sagt ist „bon“, ob ich schieße, muss ich selber entscheiden. Gefällt einem die Trophäe nicht, so kann man sich nachher bei niemandem beschweren. Ich bin allerdings mit meiner ersten ohne Berufsjäger erlegten Afrikatrophäe mehr als zufrieden.

Das Jagdglück hält an

Am nächsten Tag, nach knapp 2 Stunden Morgenpirsch, steht wie aus dem Nichts majestätisch ein starker Roanbulle auf Schussentfernung breit und frei vor uns und äugt uns an. Dass es sich um einen sehr guten Bullen handelt kann auch ich mit bloßem Auge erkennen. Ohne Worte richtet Bema das Zweibein, und ich schieße aufs Blatt. Der Bulle springt hoch in die Luft und geht ab. Wir folgen im Laufschrift. Nach kurzer Flucht bleibt er abermals stehen. Ich streiche kniend an ein Bäumchen an und schieße abermals aufs Blatt. Ein kurzer Ruck und wieder flüchtet der Bulle. Das Ganze wiederholt sich noch ein Drittes mal und wir verlieren ihn aus den Augen. Plötzlich taucht er hinter einem Termitenhügel

auf und kommt direkt auf uns zu. Er schweiß sehr stark aus dem Äser und kann sich kaum noch auf den Beinen halten. Erst der vierte Schuss frontal von vorne bringt ihn zu Boden. Alle Schüsse befinden sich im tödlichen Bereich. Auf meine Anweisung richten wir den Bullen für das Erinnerungsfoto. Zurück im Camp spendiere ich eine Runde kühles Bier. Heute schmeckt es besonders gut. Nachmittags ist dann Jagdruhe und Entspannung angesagt. Da sich die meisten Büffel momentan östlich des Comoe aufhalten sollen, wird die freie Zeit genutzt, um eine Furt über den Fluss zu erkunden. Einer der Skinner fängt nachmittags einen dicken Wels. Für das leibliche Wohl ist also bestens gesorgt.

Büffelsuche

Bei Tagesanbruch brechen wir auf, um das Büffelvorkommen jenseits des Comoe zu erkunden. Die Überquerung des Flusses bereitet uns allerdings größere Schwierigkeiten als gedacht. Der Comoe ist zwar an dieser Stelle relativ flach, aber wir schaffen es nicht mit dem Fahrzeug die steile Uferböschung hochzukommen. Äste werden gesammelt, die Böschung noch etwas abgeschrägt und als ich die Büffeljagd für heute schon abgeschlossen habe, gelingt dem Fahrer nach unzähligen Anläufen doch noch das Unerwartete. Die Piste auf dieser Seite des Flusses ist deutlich schlechter und kaum erkennbar. Es geht nur sehr langsam und mühsam vorwärts. Immer wieder liegen abgebrochene Äste oder umgefallene Bäume quer oder sie ist mit hohem Gras zugewachsen. Nach längerer, monotoner Autopirsch entdecken wir frische Büffelährten, dazwischen Elefantendung und umgeknickte Bäume. Die Natur sorgt immer wieder für Überraschungen. Ein einsamer Elefantbulle hat sich nämlich vor Jahren, nachdem seine Herde von Wil-



Wasserbock

derern getötet wurde, einer Büffelherde angeschlossen. An diese Herde heranzukommen ist fast unmöglich. Wir versuchen es erst gar nicht. Später folgen wir weiteren Büffelährten, um die Einstände zu erkunden. Am Abend bin ich von der Rumschaukelei mit dem Auto ziemlich gerädert, aber wir wissen nun wenigstens wo die Büffel stecken.

Ein alter Bulle

Heute heißt es früh aufstehen. Die Durchquerung des Comoe klappt diesmal problemlos und zeitig sind wir im Büffelgebiet. Fertigmachen, Wasser einpacken, Waffe laden und los geht's, zu Fuß und ohne Dolmetscher. Nach nur kurzer Suche haben wir Glück und entdecken frische Ährten. Der Wind steht günstig. Die Büffel ziehen in einer Reihe, und die Spur ist leicht zu halten bis, ja bis sie in meterhohes Elefantengras führt. Hier haben wir keine Chance an die Büffel heranzukommen, die Sicht beträgt nur wenige Meter, und wir sind zu laut. Rasch wird das Gras angezündet, und wir umschlagen den Gradschungel in weitem Bogen. Auf der anderen Seite können wir die Spur wieder aufnehmen. Nach einer Stunde hat sich die Herde verteilt um zu äsen. In dem Gewirr von Ährten dauert es eine Weile, bis wir wissen, in welche Richtung die Herde weiter gezogen ist. Inzwischen folgen wir den Büffeln bereits seit 4 Stunden und es wird immer heißer. Plötzlich zuckt Panjema wie vom Blitz getroffen zusammen und deutet nach vorne. Schemenhaft kann ich zwischen Büschen und Gräsern rote und schwarze Leiber erkennen. Die meisten ruhen, einige äsen. Geduckt kriechen wir auf allen Vieren zum nächsten Termitenhügel bis auf 80 m an die Herde heran. Näher geht nicht. In der Mittagshitze dösen im Schatten mehrere Büffel. Einer davon ist deutlich größer, schwärzer und muskulöser, mit glänzenden schwarzen Hörnern. Er schaut in unsere Richtung. Das muss der dominante Bulle sein. Mit Zeichensprache verweise ich mich bei den Pisteuren und richte mich auf dem Termitenhügel ein. In dem Durcheinander von Körpern ist aber an schießen nicht zu denken. Plötzlich geht ein Ruck durch die Herde und alle stehen. Der Bulle zieht langsam nach rechts und ist frei. Ich bin gut drauf und drücke ab. Und ... klack, ein Patronenversager. Etwas warten, repetieren, der Büffel ist noch frei, aber gleich hinter Bäumen und Sträuchern verschwunden. Diesmal löst sich der Schuss, und die Herde geht laut polternd, Staub aufwirbelnd, ab. Mitten drin der Bulle. Wir rennen

den Büffeln sofort hinterher, als sich plötzlich der Bulle aus der Herde löst und 70 m vor uns stehen bleibt. Er schaut genau zu uns her. Schnell streiche ich am nächsten Baum an und schieße auf den Stich. Der Bulle geht im Knall zu Boden. Was wäre wohl gewesen, hätte ich die Patronen in umgekehrter Reihenfolge geladen? Sofort vergewissern sich die beiden Pisteure mit einem Blick zwischen die Beine, ob es wirklich ein „male“ ist. So sicher waren sie sich dann wohl doch nicht. Vor uns liegt ein uralter Savannenbüffel, erlegt ohne Berufsjäger. Die Freude ist riesig. Aber zugegeben: ohne diese beiden exzellenten Spurenläser hätte ich auch nicht die geringste Chance gehabt die Büffel zu finden. Im Camp wird dann gefeiert.

Die Hauptarbeit ist getan und am 5. Tag ist Ruhetag. Aber ganz so ruhig ist es dann doch nicht. Leute aus dem Dorf sind gekommen um ein offenes Rondavel zum Essen zu bauen. Der Standard des Camps soll nach und nach gesteigert werden. Schade!

In den nächsten Tagen erlege ich noch einen Kob und ein Warzenschwein, beide mit Vollmantel. Bei der dichten Vegetation schien es mir ratsam auf Vollmantel umzusteigen. Ein kurzer Ausflug zum Zusammenfluss von Comoe und Leraba zeigt eine herrliche, idyllische Flusslandschaft. Gegenüber die Elfenbeinküste.

Fazit

Nach 10 Jagdtagen ist Hahn in Ruh, 2 Tage früher als geplant. Normalerweise wird bei einer solchen Jagd nur 1 bis 2 Stück erlegt. Meine Strecke und der schnelle Jagderfolg waren etwas Außergewöhnliches und sind nicht die Regel. Der Wildbestand in Burkina Faso ist auch nicht mit Ostafrika bzw.

dem südlichen Afrika vergleichbar. Man muss das Wild suchen und erjagen. In der dichten Vegetation ist es nur sehr schwer auszumachen. Aber gerade das macht den Reiz dieser Jagd aus. Büffeljagd ist nur auf der Ährte möglich. Lediglich Kobs, die häufigste Wildart, und die ebenfalls zahlreichen Warzenschweine sieht man öfter vom Auto aus und kann sie dann angehen. Roan kommt in mittleren Beständen vor, die Trophäenqualität ist sehr gut. Im Gebiet werden außerdem immer wieder starke Hartbeest erlegt. Trophäen aus dieser Gegend finden sich in den vorderen Rängen von Rekordbüchern. Auch Löwen sind vorhanden, werden aber nur alle paar Jahre gesichtet und sind nicht bejagbar.

Insgesamt kann die Jagd durchaus weiterempfohlen werden. Sie ist aber nicht für Afrikanerlinge geeignet. Man sollte gute Kondition mitbringen und schnell ansprechen und schießen können. Englischkenntnisse sind unerlässlich, besser noch man spricht französisch. Ein englischsprachiger Dolmetscher kann aber gestellt werden.

Meine Trophäen habe ich übrigens der Dorfgemeinschaft geschenkt. Es ist geplant ein „Museum“ für Schulkinder und Touristen einzurichten. Keine schlechte Idee, wenn die Kinder bereits im Unterricht für die heimische Natur und Tierwelt sensibilisiert werden. Vielleicht werden dann aus ihnen keine künftigen Wilderer.

Die letzten beiden Nächte verbringe ich in Banfora in einer angenehmen und ruhigen Lodge. Bei der Rückfahrt nach Ouagadougou haben wir noch 2 Reifenpannen, den Rückflug erreichen wir trotzdem noch rechtzeitig. Auch das gehört zu Afrika.



Pferdeantilope (Roan)